

LEITARTIKEL



Von Felix Harbart

Der Blick von oben

Heute vor 50 Jahren, an Heiligabend 1968, erlaubte der US-amerikanische Astronaut William Anders der Welt eine ganz neue Perspektive: Von der Apollo 8 aus schoss er, den Mond umrundend, das erste Farbfoto der Erde aus dem All. Zum ersten Mal war das große Ganze auf einem Bild zu sehen. Ohne das Klein-Klein, das einem hier unten oft den Blick auf das Wesentliche verstellt.

Das Jubiläum passt gut in die Zeit. Denn Bilder wie die von Anders oder auch des deutschen Astronauten Alexander Gerst lenken den Blick auf die beiden entscheidenden Fragen, die die Bewohner dieser Erde derzeit zu klären haben: Schaffen sie es, ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben aller seiner Bewohner zu organisieren? Und haben sie die Gefahr erkannt, in die sie den Planeten durch den rücksichtslosen Umgang mit seinen Ressourcen gebracht haben?

In Sachen gedeihliches Zusammenleben hat der Planet zuletzt viele Rückschläge erlebt. In immer mehr Ländern gaukeln Nationalisten den Menschen vor, alles werde besser, wenn man die Welt strikt nach den gedachten roten Linien sortiert, mit denen Politiker und Geografen sie im Laufe der Jahrhunderte überzogen haben. Sie wollen die Errungenschaften vergangener Jahrzehnte einstampfen, als die Länder der Erde über diese Linien hinweg zaghaft Bündnisse zu schmieden begannen – vor allem, um den Frieden zu sichern. 2016 gaben die Menschen in Großbritannien und den USA dem ganz demokratisch ihren Segen, als sie für den Brexit und für den „America-First“-Kurs von Donald Trump votierten. Andere Demokratien zogen nach, Italien etwa und Brasilien. Ist der Trend also nicht mehr aufzuhalten?



Nationalismus, Umweltzerstörung:
Ist die Welt nicht mehr zu retten?
Doch, ist sie. Es gibt Hoffnung.

Was den Schutz der Erde betrifft, so sieht es kaum besser aus. Weiterhin verpesten Klimagifte die Atmosphäre, und Plastikinseln groß wie ganze Länder treiben durch die Weltmeere. Weltumspannende Klimakonferenzen wie die letzte in Kattowitz sind eher Hochämter der Diplomatie als des Klimaschutzes. Ist die Welt also nicht mehr zu retten?

Doch, ist sie. Schließlich demonstrieren Großbritannien und die USA derzeit, dass es mehr schadet als nützt, sich vom Rest der Welt abzukoppeln – und mehr und mehr Bürger dort sehen das auch so. Und schließlich ist zum Beispiel China, obwohl nach wie vor einer der größten Umweltsünder der Welt, auch das Land, das so viel in Windenergie und Photovoltaik investiert wie kein anderes – weil man dort merkt, welche Probleme der Klimawandel im eigenen Land verursacht. Es gibt Hoffnung in diesen Weihnachtstagen 2018.

Staunen und Hoffnung sind die Gefühle, die Astronauten schildern, wenn sie von oben auf die Erde blicken. Und Staunen und Hoffnung sind auch die Botschaft von Weihnachten. Es kann nicht schaden, diese Botschaft laut in die Welt hinauszuposaunen.

SPEAKERS' CORNER



Von Wladimir Kaminer

Rappen im Schnee

In Berlin wohnen wir neben einer Konzerthalle. Ich freue mich über jedes Konzert, es ist schön anzusehen, wenn fröhliche Menschen aus der Halle strömen, die Musik schweift Menschen zusammen, ob Schlager- oder Rockmusik, mit der Ausnahme von Rap, versteht sich. Rap ist Musik für sehr junge Leute, viele von ihnen dürfen nur in Begleitung ihrer Eltern zum Konzert, manche nehmen ihre Omas mit. Nach einem solchen Konzert sehe ich die leuchtenden Gesichter der Jugend und die traurig nachdenklichen ihrer Erziehungsberechtigten, die mit gebeugtem Haupt die Halle verlassen.

In meiner Heimat, wo der Staat die Kontrolle über jede Kunst will, wurden die Rapper kurz vor Weihnachten buchstäblich gejagt, ihre Konzerte verboten, die Musiker von der Polizei verfolgt. Als ein Konzert des Rappers Haski verboten wurde, spielte der Musiker an der frischen Luft, sprang aufs Dach eines Autos und bekam dafür zehn Tage Arrest. Da war er dann richtig berühmt, und die übrigen Rapper standen Schlange, um als Staatsfeinde ihrer Karriere einen Schub zu geben. Der Staat hat schnell begriffen, umgelenkt und einen Preis für den besten patriotischen Rapsong ausgeschrieben. Jeder, der unter 30 ist, darf mitmachen. Jeder, der seine Stadt, sein Dorf, eine Sehenswürdigkeit besingen möchte. Ich passe zwar nicht in die Altersgruppe, versuche es aber trotzdem:

Stilles Leben, weiße Straßen,
jeder Tag
endet in einer Sackgasse, egal wohin ich geh',
wie viele Runden ich dreh', alles, was ich seh',
100 Kilometer Schnee.

Wladimir Kaminer ist gebürtiger Moskauer und Autor in Berlin.

Von Julius Heinrichs

Schon in der Kirche verhält sich ihr Vater seltsam, das merkt Patricia* gleich, mürrisch ist er und zurückhaltend. Als sie nach Hause kommen, Patricia, ihr Bruder und ihr Vater, stehen Tiefkühlflammkuchen auf dem Tisch, nicht das üblich opulente Weihnachtssessen mit Ente und allem Papapo.

Die würde es später geben, allerdings nicht für sie.

Die Ente würden Vater, Stiefmutter und Stiefschwester allein essen, während Patricia und ihr Bruder in ihren Zimmern sitzen. Nur einmal würden sie noch runterkommen dürfen, fix die Geschenke holen, dann wieder hoch. So will es die Stiefmutter: unten die neue Familie, oben die Schuldigen, die weinen, weil sie nicht wissen, warum sie schuldig sind. Das wissen sie nie, und das macht es so schwer.

So beschließt Patricia am Heiligen Abend 2013, einen Schlussstrich zu ziehen – endgültig. Schon einmal hat Patricia das versucht, das erste Mal kehrte sie zurück. Dieses Mal sollte es anders sein.

„Wenn man weiß, wie es bei anderen ist“, sagt Patricia, „und dann sieht, wie es bei einem selbst ist ... das ist unerträglich.“ An keinem Tag so sehr wie am Heiligen Abend.

Der Schreckenstag des Jahres

Am 24. Dezember herrscht Familie total. Kein Fest ist emotional so aufgeladen wie dieses. Der Advent bietet Fluchtmöglichkeiten, nicht aber der Heilige Abend, den Film, Werbung und das 23-tägige Gefühls crescendo als Fest glückseliger Wir-lieben-uns-alle-Familien beschwören.

Das ist schön für jene, die in heilen Familien leben. Und kaum erträglich für diejenigen, in deren Familien nichts oder nur sehr wenig heil ist, die in schwierigen Beziehungen aufwachsen. Im Jahr 2017 galt das dem Statistischen Bundesamt zufolge für rund eine viertel Million Kinder und Jugendliche. Und das ist allein die Zahl derer, die fern der Eltern in Einrichtungen der Jugendhilfe erzogen wurden. Es gibt viel mehr „schwierige“ Familien.

Wenn der Heilige Abend jahrelang ein Schreckenstag ist – wie kann ein Mensch ihn jemals wieder als Familientag begehen? Patricia wird es heute Abend zum ersten Mal nach fünf Jahren tun. Obwohl ihrer Entscheidung wider die Familie zehn Jahre Psychoterror vorausgegangen sind.

Patricia wächst behütet auf, bis ihre Mutter an Krebs stirbt. Doch die kleine Familie rafft sich wieder auf: Der Vater findet eine neue Freundin, Patricia bekommt eine Stiefmutter,



Rohe Weihnachten

Die Verletzungen waren zu grausam. Am Heiligen Abend vor fünf Jahren beschloss Patricia, gerade 16, nicht mehr Teil ihrer Familie zu sein. An diesem Heiligabend kehrt sie nun zurück – kein Opfer mehr, sondern eine junge Frau, die viel geschafft hat. Geschichte einer außergewöhnlichen Aussteigerin.

Schlechte Aussichten – rein statistisch: Die 21-jährige Patricia stammt aus einer zerstörerischen Familie. Sie hat allen Prognosen zum Trotz in der Erziehungshilfe einen beachtlichen Weg gefunden, bis zum Abitur.

da ist sie gerade fünf Jahre alt. Die Stiefmutter bringt wieder Regeln in die Familie, neue Ordnung, neue Verbindlichkeiten. Patricias Vater, hilf- und orientierungslos nach dem Tod seiner Frau, sehnt sich nach dieser Klarheit und auch den Kindern nützt sie zunächst.

Doch quillt das familiäre Regalarium schnell zu einem allumfassenden Lebensregelwerk, dessen Maßstäbe der Willkür entspringen. Immer macht Patricia irgendetwas falsch. Und wann immer das der Fall ist, muss sie sich ins Wohnzimmer setzen und darüber nachdenken; muss aufschreiben, warum sie

schuldig ist. Nicht eher darf sie aufstehen, als bis sie den Grund ihrer Bestrafung erraten hat. Wenn es gut läuft, rät Patricia nur einige Stunden. Läuft es schlecht, zieht sich das Raten über Tage. Dann sitzt Patricia, gerade einmal acht Jahre alt, allein an diesem Tisch und schreibt mögliche Sünden auf, bis ihre Stiefmutter ins Bett geht, häufig bis 1 Uhr in der Nacht – und ist Patricia bis dahin noch nicht auf den Grund ihrer angeblichen Schuld gekommen, muss sie am nächsten Tag weiterraten und den danach und den danach.

Einmal beispielsweise muss Patricia raten, was sie angeblich aus dem Zimmer ihrer Stiefschwester „klaute“. Da rät Patricia, rät und rät, drei Tage lang, bis sie auf die Wolle kommt, die sie vor Tagen aus dem Zimmer der Schwester nahm.

Auch Hausaufgaben, die die Schule nie aufgab, befiehlt die Stiefmutter Patricia. Aufgaben, die keinen Sinn ergeben. Freunde treffen darf sie nicht, dafür bleibt keine Zeit, denn die Nachmittage muss sie ja Sünden raten. Auch essen dürfen Patricia und ihr Bruder irgendwann nicht mehr, zu unartig, eklig, unrein seien die beiden. Erst recht, als sie beginnen, die Wohnung nach Essbarem zu durchforsten. Nach diesem Vorfall lagern die Süßigkeiten in einem Tresor. Noch schlimmer wird es, als Patricias Bruder beginnt, etwas Geld aus dem Portemonnaie des Vaters zu nehmen, um damit heimlich Nahrungsmittel zu kaufen. Da prasseln die Strafen nur so hernieder und die Stiefmutter redet die beiden vor dem Vater schlecht.

Der Vater liebt seine Kinder, aber durchsetzen kann er sich nicht, und so nimmt er schweigend hin, was seinen Kindern widerfährt. Nur manchmal traut er sich, ihnen heimlich zu helfen oder ihnen Essen zuzustecken.

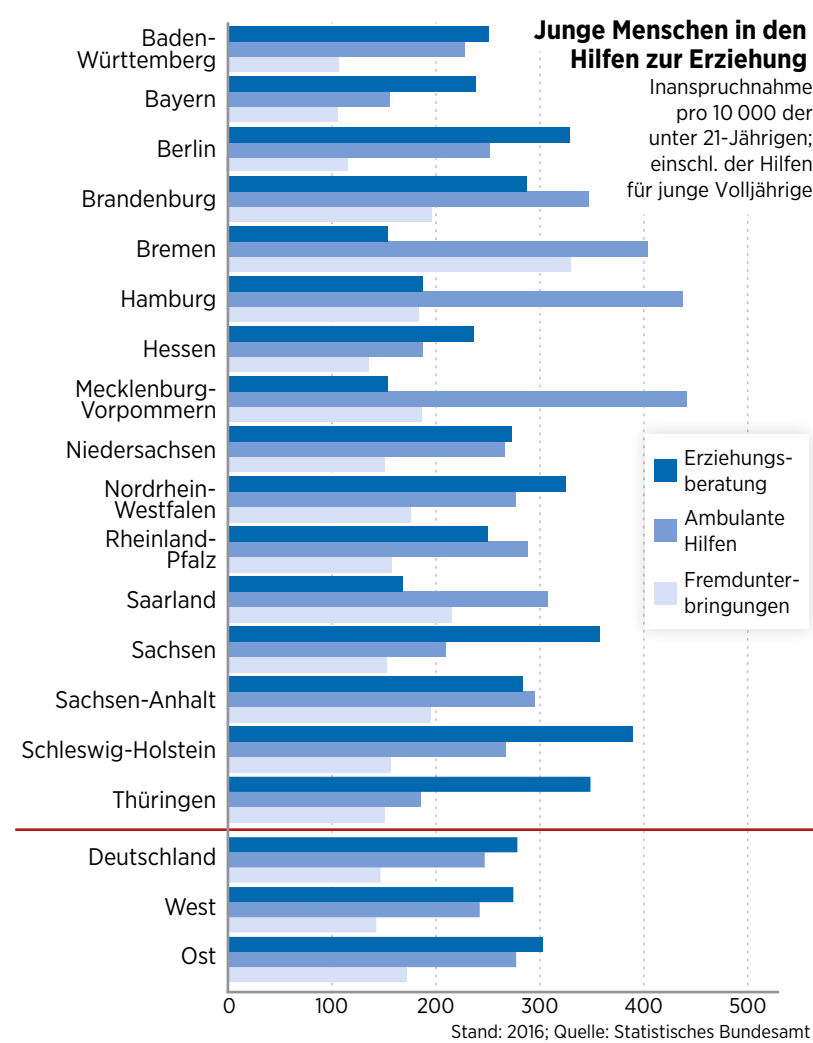
Was er nicht hinnimmt, ist, dass Patricia gehen will.

„Das ist deine Schuld“, sagt er zu Patricia. „Du lässt dich nicht auf deine Stiefmutter ein.“ Oder: „Weißt du, wie teuer das für mich ist?“ Patricia ist psychisch am Ende, hört auf zu essen, beginnt sich selbst zu verletzen, verliert ihren Willen. Zwei Anläufe braucht sie, ehe sie ihre Fami-

Wenn man weiß, wie es bei anderen ist, und dann sieht, wie es bei einem selbst ist ... das ist unerträglich.

Patricia über Weihnachten in einer schwierigen Familie

Wenn zu Hause nichts mehr geht ...





FOTOS: JACQUELINE SCHULZ/MEISTERMAEDCHEN.DE (4)

lie verlassen darf, mehr als elf Monate. Patricia hat keine körperliche Gewalt erfahren, psychische wiegt vor dem Jugendamt nicht so schwer. Zudem geht ihr Vater rechtlich gegen das Amt vor, das macht die Behörde scheu.

Irgendwann hat Patricia genug. Auf dem Nachhauseweg ist die Angst vor dem Daheim so groß, dass sie dem Jugendamt schreibt: „Ich komme jetzt vorbei. Ich will nicht nach Hause. Wenn ich wieder dahin muss, tue ich mir was an.“

Bildung – nicht für Heimkinder?

Das Jugendamt nimmt sie auf. Dieses Mal für länger. In eine Erstunterbringung kommt Patricia, in der sie sich nicht wohlfühlt. Alle rauchen, alle trinken, viele nehmen Drogen, einige sind kriminell. Patricia schottert sich ab. „Die, mit denen du dich abgibst – so wirst du auch“, sagt Patricia.

Dieses Denken unterscheidet sie von anderen, und das ist Teil ihres erstaunlichen Wandels. Diejenigen, mit denen Kinder und Jugendliche sich identifizieren können, beeinflussen tatsächlich zu einem großen Teil ihre Chancen im späteren Leben. Das sagt Erziehungswissenschaftler Benjamin Strahl von der Universität Hildesheim. Hier sitzt der einzige Lehrstuhl deutschlandweit, dessen Forscher sich Kindern in der Erziehungshilfe widmen.

Die Bildungschancen von Heimkindern sind so gut wie nicht erforscht. „Das liegt vor allem daran“, sagt Strahl, „dass Erziehungshilfen zumindest gesetzlich keinen expliziten Bildungsauftrag haben.“ Entsprechend werden schulische Erfolge in Statistiken auch nicht erfasst. Zumal die Zuständigkeiten unterschiedliche sind: Jugendhilfe liegt in der Hand des Sozialministeriums, Bildung in der des Bildungsministeriums. Kooperationen sind nicht vorgesehen.

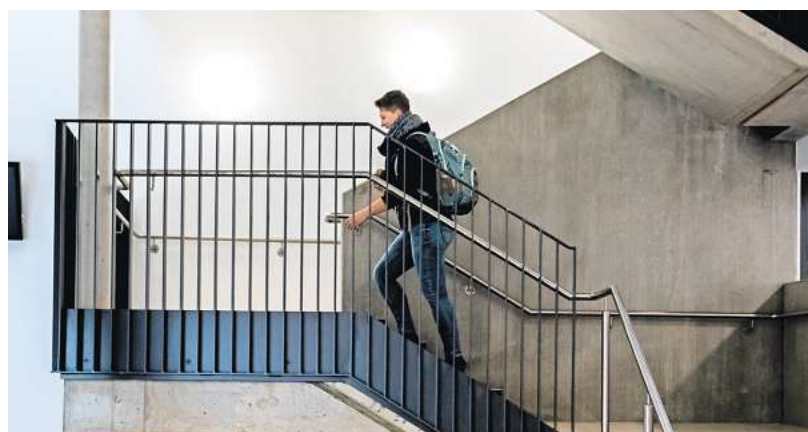
Die letzten verwertbaren Daten zu Jugendlichen der Erziehungshilfe stammen aus dem Jahr 2005. An ihnen wird deutlich, dass außerhalb untergebrachte Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren deutlich seltener höhere Schulformen wie Real- und Gesamtschule



Ein Teil Therapie: Patricia kümmert sich auf dem Strüverhof um die Tiere für die Reittherapie.

oder das Gymnasium (rund ein Viertel) besuchen als Kinder, die in ihren Familien leben (rund drei Viertel).

Das hat Strahl zufolge mehrere Gründe: Erstens erführen außerhalb untergebrachte Kinder vor der Aufnahme ins Heim häufig weniger Förderung als andere. Zweitens sind viele Jugendliche mit der Aufarbeitung ihrer familiären Probleme so beschäftigt, dass die Schule für sie nur eine untergeordnete Rolle spielt. Drittens wechseln viele Kinder aus schwierigen Familien häufig Wohnungen und Schulen, und auch nach dem Verlassen der Familie sind Ort- und Schulwechsel keine Seltenheit. Verlässlichkeit? Gibt es nicht. So lebte auch Patricia zunächst in drei Unterbringungen, ehe



Ein Teil Lernen: Das Fach-Abi machte Patricia mit 1,8 – das Abitur auf dem Berufskolleg verspricht ähnlich gut zu werden.



Ein Teil Job: Auf dem Markt verdient Patricia das nötige Geld für das Leben in einer Bauernhof-WG, für den Motorradführerschein – und für den Schulbesuch.

sie an den Ort kam, an dem ihre Befreiung begann.

Der Strüverhof, eine Einrichtung der Jugendhilfe im Raum Dortmund, abgeschieden zwischen Feldern und noch mehr Feldern. Nur zwei Busse täglich binden diesen Ort im Ruhrpott-Nirwana an die Außenwelt an. Bis zu 47 Jugendliche leben hier in Wohngruppen und WGs. Wildes Treiben bietet ihnen dieser Ort nicht. Aber Stabilität. Und die ist laut Wissenschaftler Strahl eine der wichtigsten Bedingungen für gute Entwicklungschancen.

Auf dem Strüverhof sammelt Patricia nun endlich Menschen um sich, denen sie vertrauen kann. Freunde.

Zu Hause wusste sie nie, ob ihr Verhalten falsch oder richtig war,

„Die, mit denen du dich abgibst – so wirst du auch.“

Patricia über Freundschaften

auf dem Stüverhof sind die Regeln eindeutig. Gutes Benehmen bedeutet Lob, schlechtes Benehmen Sanktionen. Planbar und berechenbar. „Ich habe hier immer nach dem Motto gelebt: Halt dich an die Regeln und du hast deine Freiheiten.“

So verdiente Patricia sich ihre längeren Ausgänge, ihre Wochenendausflüge und die Pflege der Pferde. Der Strüverhof hält sechs Ponys und einen Esel für reittherapeutische Angebote. Am Wochenende geht Patricia nach ihren Pferden schauen, vor dem Einschlafen ebenso. Mit ihnen kuschelt Patricia, mit ihnen schafft sie sich Ausgleich und Stabilität, die ihr übrigens auch die Schule gibt. Denn dort gelten ebenfalls klare Regeln, mit denen Patricia umzugehen weiß. Sie ist erfolgreich in der Schule, wird sogar immer besser.

Nach der mittleren Reife kommt die Frage nach dem „Wie weiter“. Abitur – ja oder nein? Der Vater verbietet es. Zumindest statistisch ist das nicht ungewöhnlich. So empfehlen Eltern aus niedriger gebildeten Haushalten ihren Kindern niedrigere Bildungsabschlüsse, auch wenn ihre Kinder hervorragende Leistungen zeigen, während Akademikereltern ihre Kinder selbst dann zu hohen Schulabschlüssen triezen, wenn sich ihre Kinder in der Schule schwertun.

Ein Zuhause mit Verspätung

Patricia entscheidet sich trotzdem fürs Abitur. Ihr Fach-Abi absolviert sie mit 1,8, gerade macht sie Vollabitur und eine Ausbildung zur Erzieherin gleichzeitig. Ihr Abschluss dürfte ähnlich gut geraten.

Grund für Patricias Entscheidungen sind Personen, die sie stützten. Es brauche Menschen im Leben eines Jugendlichen, die ihm die richtigen Anreize vorlebten, sagt Erziehungswissenschaftler Strahl. Die Mutter einer Freundin zeigte Patricia, dass sie den Mut haben kann, sich gegen ihre Stiefmutter aufzulehnen. Eine Schulsozialarbeiterin zeigte ihr, wie sie selbstbewusst für ihre Ziele einsteht, ein Mitarbeiter des Jugendamts, wie man sich auch gegen Autoritäten für Gerechtigkeit einsetzen kann. Eine Psychologin, wie sie ihre Schuldgefühle verliert. Ihr erster Freund, was Freiheit bedeutet.

Patricia ist mittlerweile 21, lebt in ihrer eigenen WG, wieder auf einem Bauernhof. Menschen jeden Alters leben dort. Sie fühlt sich wohl an diesem Ort. Was sie braucht, erledigt Patricia allein. Das nötige Geld verdient sie sich auf dem Stadtmarkt, gerade hat sie den Motorradführerschein gemacht. Wenn alles gut geht, bekommt sie ein Anerkennungspraktikum auf Gran Canaria. Nach dem Abitur will Patricia studieren.

Vorher jedoch wird sie auf den Strüverhof zurückkehren, dieses Mal für ein Praktikum in der Reittherapie. „Die Zeit in der Wohngruppe ist der schönste Teil meines Lebens“, sagt Patricia. „Und als ich das erste Mal wieder hier war, habe ich gemerkt, dass es ein bisschen auch mein Zuhause war.“

„Das wird ein unschöner Abend“

Der Strüverhof ist vorbereitet auf den Heiligen Abend. „Weihnachten ist die schwierigste Zeit des Jahres“, sagt Irmgard Wiek, die Leiterin der Einrichtung. „Da kommen bei allen die Emotionen hoch. Besonders schlimm ist es, wenn Jugendliche erst damit protzen, was sie dieses Jahr alles bekommen werden – und dann holen sie ihre Eltern nicht mal ab. Da müssen wir viel beschwichtigen.“

Patricia wird den Abend erstmals wieder bei ihrer Familie verbringen. „Das wird unschön“, sagt sie. Aber es hat sich etwas verändert an diesem Weihnachtsfest. Patricia ist jetzt eine selbstbewusste Frau. Eine, die ihr Leben auf die Reihe bekommt. Die schon jetzt erfolgreicher ist, als ihre Stiefmutter es je war. Eine, die weiß, dass sie nie schuldig war.

Vielleicht wird Weihnachten dieses Jahr nicht sonderlich schön, aber Patricia wird an diesem Tag mit sich im Reinen sein.

* Patricia heißt nicht wirklich Patricia. Zu ihrem Schutz verzichtet die Redaktion auf ihren Klarnamen.

Gelassen unterm Baum

Fünf Tipps für harmonische Feiertage mit der Familie

Von Martina Sulner

Die Geschenke sind besorgt, Besuche und Menüs geplant. Trotz Gemeckers über Stress und Konsumrausch können sich die meisten Deutschen, wie verschiedene Befragungen zeigen, ein Leben ohne Weihnachtsfest nicht vorstellen. Auch bei der Gestaltung der Feiertage sind die Deutschen traditionell: Nahezu 90 Prozent verbringen das Fest mit der Familie. Das heißt noch lange nicht, dass 90 Prozent der Familien konfliktfrei sind und Väter, Schwestern, Großmütter und Enkel, die sich monatelang nicht gesehen haben, sich einfach nur aufeinander freuen. Wie gelingt ein harmonisches Familientreffen?

■ Erwartungen abklären: „Es ist wichtig, vor dem Fest offen darüber zu sprechen, wie man es eigentlich verbringen möchte“, sagt Andrea Abele-Brehm, Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Es gehe nicht darum, Erwartungen zu drosseln, sondern darum, diese gegenseitig abzuklären.



Fröhliche Familientafel – mit etwas Einsatz lässt sich vermeiden, dass die Stimmung kippt. FOTO: ISTOCK

■ Gelassenheit üben: Wie man sich auf die Feiertage vorbereitet, hängt laut Abele-Brehm davon ab, ob man sie christlich oder weltlich begeht. Wer zur ersten Variante neigt, kann planen, wann die Familie in die Kirche geht und welche Lieder sie zu Hause singen möchte. Unabhängig davon gilt: „Gelassenheit ist auf jeden Fall wichtig. Es kann sinnvoll sein, sich vorzunehmen: Ich lass' mich nicht auf die Palme bringen. Und vielleicht auch: Ich gebe mir Mühe, mit Stress umzugehen.“

■ Streit auch mal aushalten: „Prinzipiell kann man Streit an Weihnachten nicht verhindern“, sagt die Psychologin. „Wenn sich Familien an jedem Tag des Jahres streiten, wird das höchstwahrscheinlich auch an Weihnachten so sein.“ Dabei seien Auseinandersetzungen grundsätzlich nicht immer schlimm – „sie helfen schließlich auch, Positionen abzuklären“.

■ Grundlegendes vertagen: Unterschiedliche Meinungen, ob ein Geschenk kitschig oder kunstvoll sei, könne man an den Feiertagen diskutieren, meint Abele-Brehm. „Wenn jedoch grundlegende Konflikte auftauchen, ist es sinnvoller, das Gespräch darüber auf die Zeit nach Weihnachten zu vertagen.“

■ Aufgaben verteilen: „Es bewährt sich, wenn jeder zu Weihnachten eine Aufgabe übernimmt“, sagt sie. Der eine ist für den Baum zuständig, der andere für das Hauptgericht, der Dritte für den Nachtschicht. „Dann weiß jeder, dass auch er Teil des Festes ist, dass auch er zum Gelingen beiträgt.“

Und noch ein Tipp: Wer an den Feiertagen bewusst auf Abstand zum Job geht, zeigt eine neue Studie der Hochschule Rhein-Sieg, der startet entspannter – und zuversichtlicher – ins neue Jahr.